

kyu



BEWEGUNG Fridays for Future in Hamburg
ARCHITEKTUR Das Projekt Hammer Summer
PERFORMANCE Assimilier dich selbst, du Affe!
LEUCHTTURM Die Schule der Künste Schwerin

**SCHWERPUNKT:
DEMOKRATIE**

Inhalt

- 03 Dörte Nimz
Editorial
- 04 Kulturforum 21
Das Programm der
katholischen Schulen
- 07 Strukturen aufbrechen!
Simone Dede Ayivi im Interview
- 10 Fridays for Future
Eine Organisatorin erzählt
- 12 Jugend und Architektur
Das Projekt Hammer Summer
- 14 Kunst und Demokratie
Schule der Künste Schwerin
- 16 Gymnasium Hoheluft
Ein besonderes Theaterprojekt
- 18 Demokratie lernen
Die Kinderstadt Stormini
- 20 Modelle für Kultur an Schule
Die Goethe-Schule Harburg
- 22 Kritik
Assimilier dich selbst, du Affe!
- 23 Meldungen
- 24 Tipps



Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Wir bemühen uns um genderechte Sprache und nutzen daher das „Gender-Sternchen“ (*).

Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
September 2019

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel: Stefan Malzkorn, S. 2 Philipp Giessen, S. 3 privat, S. 4 Stefan Malzkorn, S. 7 Clarita Maria, S. 11 Philipp Giessen, S. 12 JES, S. 14, 15 Schule der Künste Schwerin, S. 16 Maren Dellbrügger, S. 18, 19 Meike Gerstenberg, S. 20, 21 Goethe-Schule, S. 22 Mario Ilic, S. 23 Claas Greite, S. 24 Bücherhalle Mümmelmannsberg, Auswärtiges Amt, Wabe International Academy, Philipp Baumgarten, Philip Morris GmbH, Syrien, Kunst und Flucht e.V.

Kulturelle Bildung und Demokratie

TEXT: DÖRTE NIMZ

Kulturelle Bildung und Demokratie haben auf vielen Ebenen miteinander zu tun. Die Frage nach Demokratie in der Kultur kann Inhalte, Strukturen, Prozesse, Wirkungen und vieles mehr betreffen.

Kinder und Jugendliche, die selbst künstlerisch tätig werden – tanzen, schreiben, Theater spielen, musizieren, malen oder ähnliches – erfahren Selbstwirksamkeit und entdecken an sich Kompetenzen, die ihnen bisher unbekannt waren. Sie können so ermuntert werden, sich auch in anderen Bereichen ihres Lebens als (Mit-)Gestaltende einzubringen. In kulturellen Prozessen erleben Kinder und Jugendliche Gemeinsamkeit und werden wahrgenommen. Sie erfahren Respekt und lernen, anderen mit Respekt zu begegnen, andere Wege und Meinungen zu tolerieren und Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Kunst und Kultur können zum Ausdruck bringen, wofür sonst vielleicht Worte fehlen. Kunst kann Gesellschaft thematisieren und zur Auseinandersetzung mit ihr anregen. Man kann und muss sich vielleicht sogar eine eigene Meinung bilden, Position beziehen und lernen, diese mit anderen zu verhandeln.

Entsprechend betrachten wir in diesem Heft verschiedene Dimensionen des Themas: Wir stellen einerseits Kulturprojekte vor, die sich inhaltlich mit Fragen der Demokratie auseinandersetzen – andere sind strukturell so angelegt, dass sie demokratische Prozesse besonders befördern. Wir fragen, was die Bewegung „Fridays for Future“ mit der Kinder- und Jugendkultur zu tun hat. Wir schauen vor die Tore Hamburgs, wo Kinder jeden Sommer eine Woche lang im kreativen Spiel erproben, wie Gesellschaft funktioniert – ein spannendes Modell. Und wir lassen uns berichten, was es heißt, Kinder- und Jugendkultur zu machen in einem Bundesland, in dem die AfD bei der jüngsten Landtagswahl zweitstärkste politische Kraft wurde.

Ein Thema schließlich liegt uns in diesem Zusammenhang besonders am Herzen: Wir stellen uns (und einer Expertin) die Frage, wie demokratisch eigentlich ein Kulturbereich ist, von dem große Bereiche der Bevölkerung ausgeschlossen sind. Denn so vielfältig unsere Stadtgesellschaft ist und so viele tolle Angebote unsere Mitglieder für alle gesellschaftlichen Gruppen und Individuen machen: Die Vielfalt unserer Gesellschaft bildet sich nach wie vor längst nicht in vollem Umfang in unseren Einrichtungen ab, weder im Personal noch im Publikum. Daher hat sich die LAG Kinder- und Jugendkultur eine Road Map gegeben, wie wir die Diversitätsentwicklung in unserem Verband vorantreiben wollen und wie wir unsere Mitglieder bei ihrem eigenen Prozess unterstützen können. Wir werden Sie dazu auf dem Laufenden halten.



DÖRTE NIMZ


Dörte Nimz ist seit 2013 Geschäftsführerin der LAG Kinder- und Jugendkultur. Sie studierte Literatur-, Theater- und Filmwissenschaft sowie Kunstgeschichte und war viele Jahre als freie Kulturmanagerin inhaltlich und kreativ in allen künstlerischen Sparten tätig. Ihr wichtigster innerer Antrieb ist die Frage, wie es gelingen kann, möglichst allen Kindern und Jugendlichen einen Zugang zu Kultur zu ermöglichen.

SCHWERPUNKT

Rund um die Uhr die

Chance auf
Kultur





Das Kulturvermittlungsprogramm der
katholischen Schulen in Hamburg
bringt regelmäßig Schüler*innen und
Künstler*innen zusammen

TEXT: CHRISTINE WEISER

Kultur gehört zum Leben. Sie bereichert, belebt und kann wichtige Entwicklungen anstoßen – gerade bei jungen Menschen. Davon ist Bettina Knauer überzeugt. Die promovierte Germanistin hat lange als Wissenschaftlerin an der Universität Erlangen geforscht. Nach ihrem Umzug nach Hamburg brachte Bettina Knauer immer wieder Künstler*innen an der Hochschule für Musik und Theater mit Schüler*innen zusammen.

Das funktionierte, auch dank großzügiger Sponsoren, so gut, dass das Erzbistum Hamburg schließlich 2008 die Grundfinanzierung für das heute deutlich umfangreichere Kulturforum21 übernahm. In dem Kulturvermittlungsprogramm, an dem alle 21 katholischen Grundschulen, Stadtteilschulen und Gymnasien teilnehmen, geht es darum, Schüler*innen regelmäßig mit Profis aus Theater, Oper, Museum oder Hochschule zusammenzubringen. Als Partner stehen unter anderem das Thalia Theater, die Staatsoper, die Deichtorhallen, das Schauspielhaus und das Bundesjugendballett bereit.

In jeder Spielzeit, so nennt Bettina Knauer selbstbewusst ihr Programm für jedes Schuljahr, werden sechs bis sieben Großprojekte realisiert, mit zum Teil mehr als 80 Teilnehmenden. Immer mindestens zwei Schulen aus verschiedenen Stadtteilen und Sozialmilieus arbeiten mit Künstler*innen zusammen. Je nach Thema gibt es zusätzlich Sprechtraining, Gesangsstunden oder Workshops für Bühnenbild oder Kostüm. Alle Veranstaltungen und Aufführungen, die im Rahmenprogramm des Kulturforum21 konzipiert sind oder besucht werden, sind kostenfrei für alle Teilnehmenden. „Es geht nicht darum, Kinder klassenweise in Theateraufführungen zu schicken. Wichtig ist der partizipative Ansatz“, sagt Bettina Knauer.

Schon mit dem Eintritt in eine der 21 katholischen Schulen in Hamburg wird für die Schüler*innen – seit 2014 verbindlich – Kulturelle Bildung im wahrsten Wortsinn greifbar. Jede*r Erst- oder Fünftklässler*in erhält den Kulturführerschein, ein pinkfarbenes Büchlein, dessen Innenseiten viel Raum bieten, um den Besuch von Ausstellungen, Konzerten, Lesungen oder Theaterstücken zu dokumentieren. Wer Eintrittskarten einklebt und seine Eindrücke in Kurzrezensionen notiert, stellt sich nach und nach sein ganz persönliches Kulturerlebnistagebuch zusammen. Die Aufforderung gilt ausdrücklich auch für den außerschulischen Besuch von Veranstaltungen, wie beispielsweise eines Weihnachtsmärchens mit den Großeltern. Auch einen Blick



hinter die Kulissen ermöglicht der Kulturführerschein. Wer überlegt, ob die Arbeit in einer Bühnenwerkstatt oder in der Kostümschneiderei vielleicht genau das Richtige für die eigene berufliche Zukunft sein könnte, kann sich über Praktika Gewissheit verschaffen.

Wer besonders neugierig und kulturhungrig ist, kann sich ab der 9. Klasse als Kulturbotschafter*in melden. So wie Ariyaneh, Freya, Dominik und Przemek. Die Kulturbotschafter*innen aller katholischen Schulen treffen sich regelmäßig mit Bettina Knauer, geben Feedback zu den Veranstaltungen, besprechen und planen Projekte. Ihre Aufgabe ist es, Gleichaltrigen an ihrer Schule zu erzählen, was kulturell in ihrer Stadt los ist. Die Kulturbotschafter*innen berichten von ihren Eindrücken, die sie bei Ausstellungsbesuchen, Theaterstücken oder Konzerten gesammelt haben. Das kommt an.

„Wir haben einen Instagram-Auftritt und ein Board in der Schule, auf denen unsere Aktivitäten zu sehen sind. Aber das meiste passiert in persönlichen Gesprächen mit anderen Schüler*innen“, sagt Ariyaneh. Da geht es beispielsweise darum, wie cool Opern sein können oder um ganz praktische Tipps, wie Freya erzählt. „Viele wissen gar nicht, dass es an den Theaterkassen Schülerkarten für wenig Geld gibt. Auch viele Museen haben Ermäßigungen. So müssen Besucher*innen, wenn sie jünger als 16 Jahre sind, zum Beispiel in den Deichtorhallen keinen Eintritt zahlen.“ (Anm.: In den staatlichen Museen ist der Eintritt für Menschen unter 18 Jahren ebenfalls frei.)

Manchmal werden sogar Leidenschaften geweckt, so wie bei Anne-Marie. Die 17-Jährige ist seit zwei Jahren Kulturbotschafterin an der Sophie-Barat-Schule und geht inzwischen regelmäßig ins Thalia Theater. Stücke, die ihr besonders gefallen, sieht sie auch gern ein zweites oder drittes Mal. Die Karten besorgt ihr Bettina Knauer. Auf den Geschmack gebracht hat Anne-Marie das umfangreiche Kulturprogramm an ihrer Schule. „In meiner Familie hat Kultur nie eine große Rolle gespielt und viele Gleichaltrige finden Hochkultur langweilig. Aber für mich ist es mittlerweile fast wie eine Sucht“, sagt Anne-Marie.

Ganz wichtig ist es Bettina Knauer, dass die Künstler*innen in ihrer Zusammenarbeit mit den Schüler*innen ihren professionellen Anspruch beibehalten. „Kultur soll eine Brücke schlagen können, aber sie muss auch für jeden Einzelnen Herausforderung bleiben.“ In einem der aktuellen Projekte mit dem Titel „Playlist“ geht es um klassische Musik. Studierende der Gesangsklasse von Professor Jörn Dopfer an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg stellen eine Hitliste ihrer liebsten klassischen Lieder und Arien zusammen. Diese Liste erhalten Schüler*innen und sollen versuchen, einen Zugang zu den Stücken zu finden. „Es geht es darum, etwas über die Musikstücke herauszufinden, das einen ganz persönlich anspricht“, sagt Bettina Knauer.

Mit nur ein paar Klicks auf YouTube können die Jugendlichen sich einen Eindruck verschaffen. Bei einem Treffen tauschen sich Schüler*innen und Studierende über das Leben und die Motivation der Musiker und die Wirkung ihrer Kompositionen aus. Gemeinsam erarbeiten sie dann das Programm für ein von den Schüler*innen moderiertes Konzert im Fanny-Hensel-Saal der Hochschule für Musik und Theater.

Die bisherige Bilanz des Kulturforum21 ist beeindruckend: Bis heute waren mehr als 15.000 Schüler*innen an den Projekten mit Künstler*innen beteiligt, mehr als 8000 Kinder und Jugendliche waren als Publikum bei den Projekten dabei. Aber nicht nur das. Es sind die persönlichen Geschichten, die aufhorchen lassen. Wie die von Przemek. Der 18-Jährige kam als Zwölfjähriger aus Polen nach Hamburg und hat sich die Stadt vor allem über den Besuch von Kultureinrichtungen erschlossen. „Kultur ist für alle da. Sie hat die Kraft zu verbinden, egal woher man kommt, egal, wie viel Geld man hat. Das habe ich selbst erlebt.“ Dass Przemek Kulturbotschafter werden wollte, war für ihn von Anfang an klar.

INFO

WWW.KULTURFORUM21.DE

Strukturen aufbrechen!

Simone Dede Ayivi ist Theatermacherin. Im kju-Interview spricht sie über Rassismus und Ausgrenzung im Kulturbereich

INTERVIEW: CLAAS GREITE

Kju-Magazin: Geradezu überwältigend viele Kultureinrichtungen haben in den vergangenen Monaten die Erklärung der Vielen unterzeichnet und sich so von Rassismus abgegrenzt. Ist also alles gut im Kulturbereich?

Simone Dede Ayivi: Nein! Die Erklärung der Vielen begrüße ich. Und ich finde es gut, dass sich wieder mehr positioniert wird. Aber es muss im Kulturbereich auch darum gehen, noch klarer auf Rassismus in den eigenen Strukturen zu schauen.

Können Sie Beispiele nennen?

Die Theater sind nach wie vor wenig divers. Und wo Schauspieler*innen of Colour Teil der Ensembles sind, haben sie oft keinen Rückhalt bei Regie und Dramaturgie. Sie werden oft in Klischeerollen gedrängt, müssen auf einmal Geflüchtete spielen





oder sich Akzente antrainieren, obwohl ihre Muttersprache Deutsch ist. Das Fernsehen ist da weiter, dort gibt es ein breiteres Rollenspektrum und auch mehr zeitgenössische Stoffe. Am Theater beschäftigt man sich noch immer weitgehend mit Stoffen toter weißer Männer. Ich sage das übrigens als Person, die das Theater liebt – aber verändern möchte!

Was wären die wichtigsten Veränderungen?

Schauspieler*innen of Colour müssten viel häufiger mit Rollen jenseits von Klischees besetzt werden, also dieselben Chancen erhalten wie ihre weißen Kolleg*innen. Und wir sollten viel mehr Geschichten auf die Bühnen bringen, die nicht von weißen, männlichen Autoren stammen. Wenn wir mehr Perspektiven in den Spielplänen haben, wird das allen nützen, das Theater wird dann nämlich wieder viel interessanter.

Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht: Viele Kinder und Jugendliche fühlen sich von Programmen nicht angesprochen, obwohl diese extra für mehr Teilhabe konzipiert sind – in welche Fallen tappen die Kultureinrichtungen vielfach?

Die Programme kommen oft sehr von oben herab. Und die, die sie anbieten, sind selten Teil der Community, die man ansprechen will. Jugendliche sind nicht doof. Die verstehen, wenn es nur um einen kleinen Multi-Kulti-Anstrich geht. Es geht um Vertrauen – das muss erst einmal aufgebaut werden. Und das kann dauern.

Inwieweit kann Kulturelle Bildung helfen, Vorurteile und Rassismus abzubauen?

Sie kann das, indem sie Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenbringt. Auf Augenhöhe. Wichtig ist die gemeinsame Erfahrung. Und sehr wichtig ist auch, in solchen Projekten diejenigen zu schützen, die von Rassismus, Sexismus, Antisemitismus oder Homophobie betroffen sind. Die sollen nicht ständig erklären müssen, warum sie dies oder jenes verletzt.

Inwiefern trägt möglicherweise unser postkolonialer Kulturbegriff dazu bei, dass sich viele Menschen von den Angeboten der Kultureinrichtungen nicht angesprochen fühlen?

Wenn es in einem Werk irgendwie durchklingt, dass die deutsche oder europäische Kultur als überlegen angesehen wird, fühlen sich viele nicht angesprochen. Und das ist nicht selten Teil der Fall. Die Stadtgesellschaften verändern sich, aber die Theater halten nicht mit. Sie sind eben wahnsinnig langsame Apparate.

Wie demokratisch ist eigentlich ein Kulturbereich, bei dem große Anteile der Bevölkerung gar nicht „mitspielen“?

Es muss in jedem Fall mehr passieren. Nach wie vor schrecken Einrichtungen wie Theater ja viele Menschen ab – Stuckbauten ebenso wie besonders ausgeleuchtete, ehemalige Fabrikgebäude. Wir lernen einfach sehr früh, zu spüren, welche Orte für uns gemacht

sind. Da geht es ganz viel um soziale Unterschiede, also die Klassenfrage. Da gehören auch Themen wie Bildung mit hinein. Wenn man die Frage, wie ein Museum oder ein Theater barrierefreier werden kann, isoliert betrachtet, kann man nur sehr schwer Erfolg haben. Aber es hilft nichts, wir müssen einfach weitermachen.

Wie nachhaltig können Programme wie 360° der Kulturstiftung des Bundes oder „Kultur macht stark“ wirken? Können diese Leuchttürme tatsächlich nachhaltig die Kulturlandschaft verändern?

Ich glaube, das ist möglich. Es geht ja oft um Ressourcen. Ich habe aber oft gesehen, dass Geld letztlich bei den etablierten Institutionen landet, die ohnehin schon über Mittel verfügen. Besser wäre es, Projekte zu unterstützen, die aus Communities gewachsen sind.

Wie kann Theater demokratiebildend sein? Haben Sie Beispiele, die sie besonders gelungen finden?

Ich finde, jeder Bereich des Lebens ist demokratiebildend. Sport zum Beispiel. Das Theater sticht da gar nicht so besonders heraus. Aber bestimmte Projekte bieten Jugendlichen natürlich die Möglichkeit, selbstbewusster zu werden, eine andere Seite von sich kennenzulernen. Wie der Klassenclown, der plötzlich auf der Bühne sein komödiantisches Talent auslebt. Eine andere Rolle einnehmen zu können als im Alltag, ist immer demokratiebildend.

Wie passen eigentlich künstlerische Abläufe, die teilweise streng hierarchisch sind, mit Demokratie zusammen? Gibt nicht am Ende doch die Regie alles vor?

Das passt überhaupt nicht zusammen! Es ist unglaublich, wie Schauspieler*innen immer noch von patriarchalischen Machtmenschen heruntergeputzt werden. Es ist auch völlig egal, ob einen ein Regisseur oder eine Regisseurin fertigmacht. Die Strukturen muss man angehen. Die Chefpositionen sollte man ganz abschaffen – Regisseure und Intendanten braucht man überhaupt nicht. An die Stelle sollten kollektive Strukturen treten.

Wie zuversichtlich sind Sie: Wird es gelingen, die bestehenden Strukturen im Kulturbereich so zu verändern, dass sich die ganze Gesellschaft darin wiederfindet? Oder brauchen wir eigentlich neue, andere Strukturen, um das zu ermöglichen?

Ich hoffe, dass die bestehenden Strukturen überflüssig werden. Weil neue von unten wachsen, angetrieben von denen, die sich nicht angesprochen fühlen. Kreativität lässt sich nicht aufhalten. Die Frage ist dann nur noch: Passen sich die alten Institutionen an und öffnen sich, oder finden sie sich damit ab, dass ihr Publikum überaltert und wegstirbt?

INFO

Simone Dede Ayivi geboren 1982 in Hanau, ist Künstlerin und Aktivistin, studierte Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis, lebt in Berlin, produziert Text und macht Theater. Sie zählt zu den wichtigsten Stimmen des postmigrantischen Theaters in Deutschland. Zuletzt realisierte sie das Stück QUEENS.

WWW.SIMONEDEDEAYIVI.COM

Eine Jugend kämpft für die Zukunft

Begegnung mit Nele Brebeck,
Mitorganisatorin der Hamburger
„Fridays for Future“-Demonstrationen

TEXT: SEBASTIAN KNORR

Eigentlich wollte Nele Brebeck nach dem Abitur Tiermedizin studieren, um dann in die Politik zu gehen. Später wollte sie sich für die Rechte von Tieren einsetzen. Weil die 20-Jährige im Herbst des vergangenen Jahres aber in der Veterinärmedizin keinen Studienplatz bekam, studiert sie seit diesem Jahr Jura. Eigentlich.

Denn im Hörsaal ist Brebeck nur selten anzutreffen. Dafür diskutierte sie jüngst mit Schauspieler Jan Josef Liefers bei einer Podiumsdiskussion über den Klimawandel, organisiert mit einem Team von mittlerweile 40 jungen Klimaaktivist*innen die wöchentlichen Fridays-for-Future-Demonstrationen in Hamburg und arbeitet mit ihren Mitstreiter*innen an konkreten Klima-Forderungen für die lokale Politik. Ein voller Terminkalender für eine junge Frau, die gerade erst ihr Abitur gemacht hat. 60 bis 70 Stunden kämen pro Woche zusammen, sagt sie.

Raus aus der Schule, rein in die Politik – so lässt sich die Devise der Klimaaktivist*innen der Fridays-for-Future-Bewegung auf den Punkt bringen. Kritiker werfen der ökologischen Jugendbewegung vor, sich zu Dingen zu äußern, die sie nicht überblicken. Gemeint sind dann allerdings weniger die Verbindungen von Emissionen, Kohlekraft und Hitzesommer, sondern vor allem wirtschaftliche Abwägungen. „Das ist eine Sache für Profis“, hatte FDP-Chef Christian Lindner die inhaltliche Dimension der Bewegung im März kommentiert und dafür viel mediale Aufmerksamkeit und noch mehr Kritik geerntet.

„Wir brauchen junge Menschen, die sich engagieren“, sagt Nele Brebeck. Wir treffen uns am letzten Freitag im April am Hamburger Hauptbahnhof, kurz vor Demostart. Um 10 Uhr soll der Zug von hier aus wieder durch die Innenstadt starten. Motto: „Sonne, Wind und Meer – Wir wollen keine Kohle mehr!“

„Ich glaube, wir können durch die Schulstreiks endlich etwas sagen, was nicht ignoriert werden kann“, sagt Brebeck. Die Sorge um die Zukunft der Erde, sie ist bei den Aktivist*innen immer auch mit großer Hoffnung und der positiven Bestätigung verbunden, gehört zu werden. Gerade für Schüler*innen sei es schwer, ihre Stimme einzubringen, sagt die 20-Jährige. „Ich habe mehr Mitsprachrecht als die meisten hier, weil ich schon über 18 Jahre alt bin.“

Dass Schüler*innen für die Artikulation ihrer politischen Botschaft dem Unterricht für einige Stunden fernbleiben, findet Brebeck da nur konsequent. „Die Schule erzieht die Menschen, sich demokratisch einzubringen“, sagt sie. „Bei unserer Generation sieht man, dass das Schulsystem etwas bewirkt hat.“ So kann man das sehen.

Die Hamburger Schulbehörde sieht es anders. Schulschwänzen, so heißt es aus der Verwaltung zu den Protesten, müsse sanktioniert werden, egal aus welchen Gründen es geschehe. Wer sich auf einer der Demos umhört, bekommt den Eindruck, dass viele Schulleitungen der Hansestadt anderer Meinung sind.

Mittlerweile füllt sich der Platz mit den ersten Schüler*innen. Auch Eltern sind gekommen. Einige von ihnen haben sich als „Parents 4 Future Hamburg“ auch selbst organisiert. Rund 2000 Teilnehmer*innen werden es am Ende sein. Sie laufen und tanzen vom Hauptbahnhof mit Lautsprecherwagen quer durch die Innenstadt zum Rathausmarkt. Und sie skandieren auf dem Weg ihre wöchentlichen Erinnerungen: „Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!“

„Wenn wir nicht zeitnah handeln, ist es zu spät“, sagt Brebeck mit Blick auf die Ziele des Pariser Klimaabkommens, die Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Anfang April hat die Fridays for Future-Bewegung ihre Forderungen für Deutschland in Berlin vorgestellt: kompletter Kohleausstieg bis 2030, Nettonull bei Treibhausemissionen und die Einrichtung einer hundertprozentigen Energieversorgung aus erneuerbaren Energien bis 2035.

Neben den großen medialen Erfolgen der globalen Bewegung sehe sie schon viele lokale Veränderungen. „Wir regen Menschen zum Nachdenken und Diskutieren an, viele gehen in den Konflikt mit ihren Eltern, viele Jugendliche politisieren sich“, sagt die Hamburgerin, die sich als Teil einer „demokratischen Generation“ sieht.

Derzeit arbeitet das Organisationsteam an Forderungen für den Umweltausschuss der Hamburgischen Bürgerschaft. Ein erstes Treffen ist für Mai geplant. „Wir orientieren uns an den Zielen auf Bundesebene“, sagt Brebeck – „Genauer müssen wir jetzt ausarbeiten.“ Außerdem unterstützte die Gruppe die Volksinitiative „Radentscheid Hamburg“, die sich für mehr Sicherheit für die klimafreundlichen Straßenverkehrsteilnehmer*innen einsetzt.

Um kurz nach 12 Uhr ist die Demo dann vor dem Rathaus angelangt. In einem Halbkreis versammeln sich die die Aktivist*innen vor dem Gebäude und skandieren noch einmal ihre Botschaft.

What do we want? Climate Justice! When do we want it? Now!

Dann gehen die Lautsprecher wieder an, Musik ertönt, die Sonne scheint und für einen Moment wirkt die Versammlung wie eine wirklich spaßige Landschulheimparty, die sich irgendwie auf den Rathausmarkt verirrt hat. „Musik hält uns bei Laune“, sagt Brebeck. Ihre Ziele gerieten dabei aber nicht aus dem Fokus: „Wir wissen, wie extrem die Situation ist, gerade deshalb brauchen wir viel positive Energie.“



Hele Brebeck

Ihr Jurastudium hat die 20-Jährige mittlerweile zu den Akten gelegt, um sich direkt mit politischer Arbeit zu befassen. Ab kommenden Wintersemester will sie Politikwissenschaften studieren, der Kampf der Jugend für das Klima gehe derweil weiter – „auch wenn wir noch die nächsten elf Jahre auf die Straße gehen müssen.“

INFO

Mittlerweile haben sich neben den Eltern verschiedene Gruppen den Forderungen der Jugendlichen solidarisch angeschlossen, darunter auch „Artists for Future“.

WWW.ARTISTSFORFUTURE.ORG

SCHWERPUNKT

*Junge Hamburger *innen planen die Stadtviertel der Zukunft*

Das Projekt Hammer Summer läuft vom
20. bis 30. Juni im Kraftwerk Bille

TEXT: ARNE BACHMANN



Hamburgs Osten: oftmals vergessen, vernachlässigt und ein wenig belächelt. Doch wo viele versteckte Kanäle fließen und ungenutztes Land erst noch bebaut wird, schlummert viel Potenzial. Für Stadtteile wie Hammerbrook und Hamm – und für diejenigen, die sich an den Wandlungsprozessen beteiligen.

Als Teil des Hamburger Architektursommers, einer Veranstaltungsreihe mit Filmen, Ausstellungen und vielen anderen Formaten, lädt das co-kreative Netzwerk JES Jugendliche und junge Erwachsene von Montag, 20. Juni, bis Donnerstag, 30. Juni, zum „Hammer Summer“ ein. Die Fragestellungen des Projekts lauten: „Überall wird gebaut – aber entsteht dort auch, was ihr euch für die Zukunft wünscht? Wie würde euer Hamburg aussehen, wenn ihr mitgestalten könntet? Wie wollt ihr hier leben, wohnen, arbeiten, schlafen, essen, euch bewegen?“ Weiter heißt es: „Wie kann das Leben von morgen am Billebecken aussehen? Es geht um neue Gebäude, neue Freiräume, Wasser, Sport, Kultur und Nachbarschaft – und um vieles mehr. Wir erschaffen mit Virtual Reality neue Welten, lassen Drohnen fliegen, skizzieren und bauen Modelle.“

Die Hamburger Architektin Julia Erdmann sagt: „Uns fällt bei Stadtgestaltungs-Prozessen immer wieder auf, dass es zwar unheimlich viele fachliche Beteiligte gibt, aber dass diejenigen, die es eigentlich betrifft, nie bei der Entstehung dabei sind. Das ist schade und ein großes verschenktes Potenzial.“ Erdmann ist die Gründerin und der kreative Kopf von JES, spricht: Yes. Außerdem zählen Stadtgestalter*innen, Urban Designer

und Zukunftsforscher*innen zu dem Netzwerk, das sich auf die Fahnen geschrieben hat, fachfremden Meinungen mehr Gehör zu verschaffen.

Denn dass Neubauten oft immer gleich und immer gleich seelenlos aussehen, das sei auch ein Resultat von schierer Einfallslosigkeit, glaubt Erdmann. Zwar werden immer mal Zelte aufgebaut, in denen Leute mit Legosteinen Ideen entwickeln können, doch Resultate entstehen daraus in aller Regel nicht. Stattdessen werde in Ottensen ein Gebäude gebaut, das man doch gerade noch in Eppendorf, München oder London gesehen habe.

Hamburgs Osten bietet noch Chancen für Neues

Die Stadtgestalter von JES wollen spezifischere Lösungen finden und Ideen entwickeln, die aus dem Ort heraus und von den Anwohner*innen kommen. „Dafür gibt es bisher gar keine Möglichkeiten“, sagt Erdmann. „Wir möchten in beide Richtungen vermitteln. Diejenigen, die bauen, sollten auch mal nach rechts und links gucken.“

Ein Anfang soll der Hammer Summer werden, zumal sich gerade der Hamburger Osten in den kommenden Jahrzehnten massiv verändern werde. „Da ist teilweise noch gar nichts. Deshalb ist es gerade dort umso wichtiger, die Ideen der jungen Menschen einzubringen“, sagt Erdmann. „Es wäre schade, wenn diese Gebiete wie alle anderen Stadtteile behandelt werden und dort nur seelenlose Gebäude entstehen.“

Beim Hammer Summer soll es aber nicht bloß um simple Mehrfamilien- oder Bürohäuser gehen. „Wir setzen jeden Tag

ein anderes Schwerpunktthema, zum Beispiel das viele Wasser im Osten, das noch gar nicht genutzt wird“, sagt Erdmann. „Da kann man überlegen, welche Möglichkeiten darin stecken, zum Beispiel Freizeitaktivitäten oder das Schaffen von Transportwegen.“ Es solle auch berücksichtigt werden, welche Atmosphäre und welche zweckgebundenen Gebäude sich junge Hamburger*innen für ihre Viertel wünschen. „Probephänen zum Beispiel muss man in Hamburg schon sehr suchen.“

Gegenseitige Inspiration erhofft sich Julia Erdmann von dem zehntägigen und in Hamburg wohl bislang einmaligen Projekt. „Wir erweitern in den Tagen unser Team durch die Teilnehmenden und können von ihren Ideen profitieren und sie an die Entscheidungsebene weitergeben mit der Hoffnung, dass sich die Stadt inspirieren lässt“, sagt sie. „Und umgekehrt möchten wir jungen Hamburger*innen aufzeigen, dass sie sich einbringen können. Wir glauben, dass die, die mitmachen, danach anders über ihre Stadt denken.“

INFO

Der Hammer Summer findet in Hamburg-Hammerbrook im Kraftwerk Bille (Bullerdeich 12-14) statt. Teilnehmen kann jede*r zwischen 15 und 25 Jahren. JES bietet um eine Anmeldung per E-Mail an communication@jes.place mit Angabe der Personenanzahl und dem Datum, an dem man teilnehmen möchte.

WWW.HAMMERSUMMER.DE

Der Leuchtturm

Die Schule der Künste Schwerin erweitert
den Horizont junger Menschen

TEXT: CLAAS GREITE

Wer zur Schule der Künste fährt, begibt sich in ein anderes Schwerin als das der Postkartenmotive. Fernab von Altstadt und Schloss liegt die Schule in der von Wohnblöcken geprägten Weststadt. Wir parken am Rand des Viertels, fahren mit dem Fahrstuhl in den vierten Stock eines Plattenbaus. Hier residiert die Institution, die seit Jahren Farbe in den Alltag von Kindern und Jugendlichen aus der Umgebung bringt. In der Schule der Künste können sie Theater spielen, Filme drehen, Instrumente lernen und vieles mehr – zudem organisiert die Schule der Künste auch Jugendaustauschprogramme mit anderen Ländern. Ein Fenster zur Welt und ein Ort, an dem auf ganz eigene Weise Demokratieförderung betrieben wird.

Holger Reschke, Künstlerischer Leiter und Geschäftsführer, empfängt uns an der Eingangstür. Wir folgen ihm durch den mit bunten Fahnen und Wandteppichen behängten Flur, es sind Souvenirs von vergangenen Austauschen, die Jugendliche in Länder wie Togo und die Mongolei führten. Wir setzen uns an einen langen Tisch in der Küche, an dem an anderen Tagen junge Filmgruppen ihre Projekte besprechen – oder an dem junge Menschen aus verschiedenen Kulturen zeigen, was ihre Küche so hergibt. „Zu uns kommen wöchentlich etwa 60 Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen, die an den Kursen teilnehmen“, erzählt Reschke. Angeboten werden Klavier-, Schlagzeug- und Gesangsunterricht, Bands

können im Tonstudio Songs aufnehmen und sich von Profis coachen lassen. Zudem gibt es ein Jugendtheater, zwei Filmgruppen und ein Atelier. Die Kurse sind kostenpflichtig, Ermäßigungen aus sozialen Gründen sind möglich. Weiterhin bietet die Institution Programme für Schulen aus der Umgebung an. Reschke ergänzt: „Einmal in der Woche kommen Kinder und Jugendliche aus Erstaufnahmeeinrichtungen zu uns, nutzen die Angebote in den Bereichen Film, Theater und Bildende Kunst.“ Das Leitmotiv der Schule der Künste beschreibt er so: „Uns geht es darum, dass junge Menschen Sehen lernen.“

Angefangen habe alles im Jahr 1993, als „eine Handvoll Künstler*innen“ die Schule der Künste gründete. Mittlerweile gibt es viereinhalb feste Stellen, zudem arbeiten regelmäßig fünf Honorarkräfte für die Institution. Finanziert wird die Schule unter anderem durch Zuwendungen von der Stadt Schwerin, dem Land Mecklenburg-Vorpommern und der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE). Holger Reschke, früher freiberuflicher Musiker, begann 1994 als Honorarkraft. Seit zwölf Jahren ist er künstlerischer Leiter. Einen wichtigen Stellenwert seiner Arbeit nehmen mittlerweile die Austauschprogramme ein. Die Jugendlichen verbringen Zeit mit Jugendlichen aus Ländern wie Frankreich, Spanien, Russland oder Uganda – jeweils zwei Wochen in der Umgebung von Schwerin und zwei Wochen im Land der Austauschpartner. Kunst steht im Zentrum und fungiert als Brücke, es wird zusammen musiziert, gesungen, getanzt oder





gefilmt. Demokratieförderung in einem engeren Sinne bietet die Institution in ihren Schulprojekten. Reschke: „Wir haben kürzlich ein Schulprojekt mit dem Titel „DDR – zu lang schon her“ gemacht. Unter anderem wurde recherchiert, „wer hier in Schwerin eingesperrt war“, ehemalige Häftlinge wurden eingeladen.“

Ziel ist es, Kinder und Jugendliche zu stärken

Wie steht es in einem Bundesland, in dem bei der jüngsten Landtagswahl die AfD zweitstärkste Kraft wurde, mit der Demokratie? Reschke sagt dazu: „Nach der Wende hat sich manches anders entwickelt als erwartet. Die Treuhand hat sich um Häuser gekümmert, aber nicht um die Menschen. Alte Seilschaften konnten sich halten.“ Wenn sich zudem die Politik aus den ländlichen Regionen zurückziehe, „kommen die Esoteriker*innen, die Spinner*innen, die Nazis.“

Im Tonstudio begegnen wir Sofia. Die 17-jährige Schülerin feilt gerade an einem Song. Angesprochen auf das Thema Demokratie sagt sie: „Hier ist schon noch Luft nach oben.“ Sofia ist in der Nähe von Schwerin geboren, ihre Eltern sind Griechen. Sie berichtet, dass sie „auf dem Dorf“ an zwei Schulen wegen ihrer Herkunft gemobbt wurde, „denn da war ich die einzige Ausländerin“. Anders sei es allerdings im Schweriner Stadtgebiet gewesen: „Da gab es Flüchtlinge an den Schulen. Mit denen haben

sich alle gut verstanden. Und es gab auch kein Mobbing.“ Kinder und Jugendliche zu stärken, die von Vorurteilen und Ausgrenzung betroffen sind – auch das ist ein Ziel der Schule der Künste. So Holger Reschke: „Eine Gesangsausbildung ist wie Boxtraining.“

Seinem Gast zeigt Reschke noch den Theatersaal, wo die Jugendgruppen auftreten und er selbst regelmäßig Satire-Abende gestaltet. Er zieht einen dicken, schwarzen Vorhang zur Seite, dahinter liegt eine Fensterfront. Die Aussicht ist eine andere, auf dieser Seite des Gebäudes – der Blick schweift weit über Schrebergärten und den Lankower See. Holger Reschke: „Es ist eine schöne Region hier. Wir wollen etwas zu ihrer Öffnung beitragen, ein bisschen was von der Welt hereinbringen.“

INFO

Internationales Kinder- und Jugendkulturzentrum Schule der Künste Schwerin, Johannes-R.-Becher-Straße 20/22, 19059 Schwerin, Tel. 0385/581 56 99.

WWW.SDKEV.DE

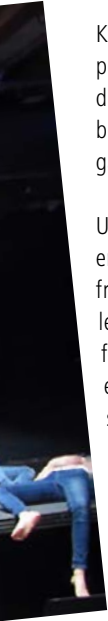


Auf der Bühne eine Macht

Am Gymnasium Hoheluft setzen sich Schüler*innen in Theaterprojekten mit Demokratie auseinander

TEXT: CHRISTINE WEISER

Noelia kennt sich aus. Bühnenerfahrung hat das zehn Jahre alte Mädchen mit den langen dunklen Haaren bereits in der Theater-AG ihrer alten Schule gesammelt. Doch Theater am Gymnasium Hoheluft ist ganz anders, als sie es aus ihrer Grundschule kannte. Im Kostüm mit Krone und Schwert auf der Bühne einen Text rezitieren? Anne Pretzsch schüttelt den Kopf. „Diese Vorstellung von Theater mussten wir erst einmal brechen“, sagt die Performance-



Künstlerin, die unter anderem am Theater Zepelin Stücke mit Kindern und Jugendlichen auf die Bühne bringt. Am Gymnasium Hoheluft betreut sie mit ihrem Kollegen Leon Flucke ein ganz besonderes Projekt.

Unter dem Titel „Demokratie und Theater“ erarbeiten die Bühnenprofis im Rahmen des freiwilligen Ganztagsangebots mit Schüler*innen der fünften bis siebten Klasse Performances zu politischen Themen. Finanziell unterstützt wird die Kooperation zwischen dem Gymnasium Hoheluft und dem Theater Zepelin durch das bundesweite Projekt OPENION – Bildung für eine starke Demokratie der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Das Projekt wird gefördert vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.

Die Idee, sich politischen Fragestellungen kreativ zu nähern, kommt sehr gut bei den Schüler*innen an. Zumal theatrale Arbeitsweisen wie das spielerische Hineinschlüpfen in Rollen, das Einnehmen fremder Positionen, das Sprechen gemeinsam arrangierter Texte einen wesentlichen Teil des Projektes ausmachen. Aber im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit aktuellen politischen Phänomenen. Im vergangenen Jahr war das Thema der Performance Krieg, Flucht und Grenzen, in diesem Jahr sollen Machtstrukturen und die neue Rechte im Mittelpunkt stehen. G.U.L. heißt das Stück. „Das ist die Abkürzung für Gedankenumlenkungslabor. Es geht darum, schlechte Gedanken umzulenken“, erläutert Noelia.

Nachdem ein Thema feststeht, beginnt die Materialsammlung. Anne Pretzsch und Leon Flucke bringen verschiedene Texte zu den Proben mit, sie werden in der Gruppe diskutiert,

gelegentlich schreiben die Kinder selbst Texte zum Thema, manchmal helfen auch Bewegungsübungen dabei, Aspekte zu verdeutlichen. „Beim Thema Machtstrukturen könnte das beispielsweise heißen, dass einige der Spieler*innen das Kommando in einer Choreografie übernehmen und ihren Mitspieler*innen Anweisungen geben dürfen“, erklärt Leon Flucke. So lernen die Kinder den Reiz der Macht kennen und erleben am eigenen Leib, wie es sich anfühlt, Macht auszuüben.

„Es geht auch um das Widersprüchliche der Macht. Es geht darum, aus Rollen herauszutreten und zu beobachten, welche Gefühle damit verbunden sind. Das können die Kinder an sich selbst spüren“, sagt Anne Pretzsch. Für die Theaterprofis ist vor allem dieser Prozess spannend und lehrreich, darauf liegt ihr Fokus. „Wir arbeiten nicht zu produktorientiert, sondern eher prozesshaft. Und wenn die Kinder spielen und wir merken, dass eine Auseinandersetzung in den Schüler*innen startet, ist das toll“, sagt Anne Pretzsch.

Ziemlich viel hätten sie gemeinsam über Macht und die neue Rechte gesprochen und dabei einzelne Szenen entwickelt, die bei jeder Probe verfeinert wurden, beschreibt Noelia die Arbeitsweise der Gruppe. Besonders toll findet sie, dass sich alle Teilnehmer*innen laufend in den Kreativprozess einbringen können. „Erwachsene denken oft, politische Themen seien zu schwierig. Aber da unterschätzen sie Kinder“, sagt Anne Pretzsch. Maren Dellbrügger nickt. Die Lehrerin für Theater, Musik und Philosophie am Gymnasium Hoheluft ist maßgeblich mitverantwortlich für dieses innovative Projekt. Die Verbindung zwischen der Schule und dem Theater mit seiner Spielstätte Hoheluftschiff besteht seit 2012, dem Gründungs-

jahr des Gymnasiums Hoheluft. Nach zwei Jahren Partnerschaft im Programm Theater und Schule (TUSCH) sollte die Zusammenarbeit weitergehen. „Wir haben uns gemeinsame neue Projekte gesucht“, sagt Maren Dellbrügger, die die Kooperation von schulischer Seite aus begleitet und betreut. Die Performances werden anschließend sowohl vor der Schulgemeinschaft als auch der Öffentlichkeit aufgeführt.

Die Aufführung des vergangenen Jahres war die erste unter dem Schwerpunkt Theater und Demokratie. „Die Reichweite des Stückes war groß. Alle Schüler*innen der fünften bis siebten Klassen haben es gesehen. Das hat etwas angestoßen und hat die politisch-theatrale Arbeit an unserer Schule bekannt gemacht“, sagt Maren Dellbrügger. Dieser Prozess soll weitergehen. Mit den Ergebnissen geht das Gymnasium Hoheluft auch nach außen. Es soll neben Schulaufführungen auch Einladungen an die anderen Schulen im Quartier geben. Auch ein zusätzlicher Termin im Jüdischen Kulturhaus steht schon fest.

Noelia, Joschka und allen anderen ist der Applaus der Zuschauer gewiss. Aber nicht nur das. Wenn sie von der Bühne kommen, werden sie nicht nur ein Stück auf die Bühne gebracht haben, sondern sehr viel mehr über Demokratie wissen.

INFO

G.U.L. wird gezeigt am 14.6, 15.6. und 22.6., jeweils 19 Uhr auf dem Hoheluftschiff, Kaiser-Friedrich-Ufer 27, Tel. 040/422 30 62.

WWW.THEATERZEPPELIN.DE

Spielend Demokratie lernen

Jeden Sommer startet nordöstlich
von Hamburg das Planspiel
Stormini – eine Zeltstadt
nur für Kinder

TEXT: SEBASTIAN KNORR

Wohl kaum ein Wahlversprechen lässt sich so leicht und wirkungsvoll umsetzen wie das von Hannah Kubatzki. Rückblick in das Jahr 2018, Mitte Juli, die Sonne brennt. Kubatzki ist Bürgermeisterkandidatin der Kinderstadt Stormini, die in diesem Jahr in Reinfeld nahe Lübeck ihre Zelte aufgeschlagen hat. Rund 250 Wähler*innen gilt es mit einer packenden Idee zu überzeugen. Kinder wie Hannah, die zwischen neun und 13 Jahren alt sind. Was brauchen die jetzt? Wo drückt der Schuh? Hannah, heute 14 Jahre alt, hat die zündende Idee: süße Abkühlung! Ein Eis für jeden, ausgegeben von der künftigen Bürgermeisterin; Politik von Kinderhand mit viel Bürgernähe. „Das war toll, besonders als sich dann später jeder bei der Ausgabe bei mir bedankt hat“, sagt sie.

2008 startete der Kreisjugendring im schleswig-holsteinischen Kreis Stormarn die erste Ausgabe von Stormini, einem Planspiel für Kinder, in dem schwer greifbare Prozesse wie Demokratie und Geldwirtschaft greifbar werden sollen. Eine Woche lang übernehmen die Kinder die Regie in ihrer Zeltstadt – mit Parlament, Agentur für Arbeit, Finanzamt und Krankenkasse, mit einer Währung, Steuern und Versicherungen. Auch eigene Medien gibt es und eine Abfallwirtschaft. In der Selbstverwaltung sollen die Kinder den Kreislauf von Arbeit, Geldverkehr und Konsum erproben und Erfahrungen mit den Instrumenten der Demokratie machen.

„Kinder lernen hier, ihre eigene Welt mitzugestalten“, sagt Johanna Mierendorff, die das Projekt für den Kreisjugendring betreut. Ursprung dieser Art Planspiel sei die Spielstadt Mini-München, die es bereits seit über 36 Jahren gibt. „Es existieren mittlerweile viele Angebote“, sagt die Pädagogin, „die meisten von ihnen laufen an einem Tag ab.“ Stormini öffnet sieben Tage lang seine Pforten. Das sei besonders.

170 Betreuer*innen organisieren und begleiten das Planspiel Stormini

„Die Teilnehmenden lernen vor allem, selbständiger zu werden“, sagt Mierendorff: „Sie lernen, Entscheidungen zu treffen und merken, dass sie die Chance haben, etwas zu bewegen.“ Für viele sei die Woche zudem eine erste Begegnung mit dem Arbeitsmarkt. Denn zum Leben in der Kinderstadt gehört auch der tägliche Gang zum Arbeitsplatz. Dann gilt es, etwa als TV-Moderator*in über aktuelle Themen in der Stadt zu berichten, oder in der Schneiderei Turnbeutel zu nähen. Die Berufe wählen die Bewohner*innen jeden Tag neu. Bürgermeister*in ist man die ganze Woche. So wie Noah Garbers bei Stormini 2017. Demokratie sei für ihn, wenn alle mitbestimmen und nicht nur eine*r, sagt Garbers. Auch der Wahlsieg des 15-Jährigen hatte etwas mit dem Wetter zu tun. „Das war so schlecht, dass der Boden teilweise nicht zu begehen war“, sagt er. Bei seiner Rede hat er versprochen, die Wege wieder instand zu setzen, und so seine Mitstreiter*innen überzeugt.

„In Stormini habe ich einen anderen Blick auf die Welt bekommen“, sagt Garbers. „Mir war gar nicht bewusst, dass man in unserem Alter etwas in

seiner Umwelt verändern kann.“ Diese Erfahrung macht er heute auch als Klassensprecher im Gymnasium seiner Heimatstadt Bargteheide.

Aber nicht nur die Bürgermeister*innen können etwas bewegen. Alle Bewohner*innen der Kinderstadt haben das Recht, Anträge einzureichen. Sie werden im Parlament diskutiert, in das jedes der 28 Schlafzelte für die Woche eine*n Fürsprecher*in entsendet. So gab es etwa einen Antrag auf Salz und Pfeffer. Die Gewürze hatte jemand beim Essen vermisst. „Für mich war das nicht etwas, das fehlt“, sagt Storminis ehemalige Bürgermeisterin Hannah Kubatzki. Sei es drum: Das Parlament hat getagt, beschlossen und für die Beschaffung kleiner Streuer gesorgt, die ab dann zum Essen auf den Tischen verteilt wurden.

Um den reibungsfreien Ablauf der sieben Tage Kinderstadt kümmern sich rund 170 Betreuer*innen, viele von ihnen ehrenamtlich. Auch die beiden Ex-Bürgermeister helfen heute als sogenannte Teamer*innen mit – bei der kommenden Ausgabe von Stormini, die vom 30. Juni bis 6. Juli läuft, unterstützen sie das Parlament bei seinen Entscheidungen.

„Stormini ist ein Nachhaltigkeitsprojekt“, sagt Johanna Mierendorff vom Kreisjugendring, „die Ausbildung des Nachwuchses ist fast ein eigenes Projekt im Projekt.“ Ab 14 Jahren können sich junge Menschen als Jungteamer engagieren. Vorher gibt es für sie einen eigenen Jugendgruppenleiter*innen-Lehrgang in abgespeckter Version. „Wir haben mehr Anfragen als Plätze“, sagt Mierendorff.

Wenn Hannah Kubatzki von Stormini schwärmt, dann vor allem von der Gemeinschaft. „Alle arbeiten zusammen, alle packen gemeinsam an“, sagt sie. Das gefällt ihr und das war bei ihrem ersten Mal Stormini eine neue Erfahrung, die sie nicht mehr missen möchte. „Viele sagen immer, das bringt eh nichts oder es interessiert sie einfach nicht“, sagt sie, „bei Stormini habe ich gelernt, was man schon mit Worten alles erreichen kann.“

INFO

WWW.STORMINI.DE



Kultur spielt hier die erste Geige

Die Harburger Goethe-Schule war eine der ersten Kulturschulen Hamburgs.

Fast alle Schüler*innen wirken in einem kulturellen Projekt mit

TEXT: CHRISTIANE TAUER

Wenn es eine Note für künstlerisches Engagement an Schulen gäbe, die Goethe-Schule Harburg, kurz GSH, hätte jedes Jahr eine glatte Eins auf dem Zeugnis. „Kulturschule“ nennt sich die Stadtteilschule mit gymnasialer Oberstufe sogar offiziell. Erklärtes Ziel der Schulleitung: Möglichst alle der insgesamt rund 1800 Mädchen und Jungen sollen mindestens einmal in einem Kulturprojekt mitgewirkt haben, wenn sie die Schule verlassen.

Damit dieses Ziel auch tatsächlich erreicht wird, hat sich die GSH, die sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Technischen Universität Harburg befindet, eine ausgefeilte Struktur gegeben. Getragen und permanent weiterentwickelt wird diese Struktur von einer Kulturschulgruppe, die einmal in der Woche tagt und deren Mitglieder Lehrer*innen der unterschiedlichsten Fachrichtungen sind. Ein weiterer Teil der Angebote wird von den einzelnen künstlerischen Fachbereichen organisiert. „Jede*r in unserer Kulturschulgruppe ist für einen einzelnen kulturellen Bereich wie Theater oder Chor zuständig“, sagt Anke Preuße, die die achtköpfige Gruppe leitet. Dass diese Aufteilung auch dringend nötig ist, zeigt allein die unglaublich große Zahl an kulturellen Angeboten und Projekten, die jedes Jahr zu stemmen sind. „Einige von ihnen sind verbindlich, andere freiwillig“, erklärt Preuße.

Los geht es direkt in Klasse fünf mit einer Chorstunde für alle Klassen, Jahrgang sechs legt mit dem Projekt „Theater hoch 6“ nach, in dem alle Schüler*innen eine Woche Theater spielen. In Klasse sieben beginnen die Profilklassen.

sen, bei denen unter anderem ein ästhetisches Profil zur Wahl steht, das wiederum in jedem Jahrgang von Klasse sieben bis zur Oberstufe ein Klassenorchester, eine Theatergruppe und eine Kunstklasse garantiert. Ein Auftritt vor Publikum rundet das Ganze ab.

Das ist aber noch längst nicht alles. Es gibt unter anderem eine Kulturprojektwoche für alle Schüler*innen von Jahrgang fünf bis Jahrgang zehn, Werkstatttage in Jahrgang acht mit wechselnden thematischen Schwerpunkten, mobile Lesungen und Theateraufführungen, eine TUSCH-Kooperation und weitere mit dem Schauspielhaus, der Sammlung Falkenberg, der Harburger Bücherhalle, der Jugendmusikschule und darüber hinaus das Kulturagentenprogramm sowie zahlreiche AGs am Nachmittag.

Zählt man allein die Auftrittsformate zusammen, die fester Bestandteil des Kulturschuljahres und verbindlicher Teil der kulturellen Projekte sind, kommt man auf ganze zwölf. Ein harburgweit bekanntes Highlight ist beispielsweise das zweistündige Weihnachtskonzert in der Friedrich-Ebert-Halle, das von mehr als 250 Schüler*innen des Musikfachbereichs und der Musikprofilklassen veranstaltet wird und im Schnitt 1200 Zuhörer*innen anlockt. „Das Konzert hat einen gehobenen Anspruch, wir wählen genau aus, wer daran teilnimmt“, sagt Anke Preuße. Die Schüler*innen, die es nicht auf die große Bühne schaffen, haben die Möglichkeit, ihr Können beim Werkstattkonzert in der schulischen Aula zu zeigen.

Selbst vor der Bühnentechnik macht der große Einsatz der Schule nicht halt, die bereits im Jahr 2005 zur Pilotschule Kultur wurde und die

anders als viele andere Stadtteilschulen jedes Schuljahr weitaus mehr Anmeldungen als Plätze hat. Alles wird von Schüler*innen selbst organisiert, ebenso die Gestaltung der Ankündigungsflyer, für die es sogar ein standardisiertes GSH-Layout gibt. Der hohe Stellenwert, den die Kultur für das gesamte Haus hat, spiegelt sich allein schon in der Ankündigung der Auftritte wider. Ein riesiger Kulturkalender hängt direkt neben dem Vertretungsplan, damit jeder weiß, wann was stattfindet.

„Kultur ist für uns die Auseinandersetzung mit der Welt“, erläutert Anke Preuße den Grund für die große Bedeutung, die die GSH der Kultur beimisst. Für die Schüler*innen sei es ein wesentlicher Teil der Persönlichkeitsentwicklung, wenn sie lernten, ihre Ideen der Allgemeinheit zu präsentieren. „So wird nach außen hin sichtbar, dass diese einen Wert besitzen.“ Rücksicht und Respekt, das würden die Kinder und Jugendlichen lernen, wenn sie sich die Darbietung ihrer Mitschüler anschauen. „Und sie sind ganz einfach glücklich, wenn sie am Ende eines Projektes sehen, dass sie gemeinsam etwas geschafft haben“, sagt Anke Preuße. Die Schüler spüren: Es gibt ein gemeinsames Ziel, und das motiviert selbst die, für die es in den restlichen Unterrichtsfächern nicht so gut läuft.

INFO

Goethe-Schule Harburg, Eißendorfer Straße 26,
Tel. 040/428 87 10.

WWW.GOETHE-SCHULE-HARBURG.DE



Jung, afrodeutsch, wütend

Lukulule begeisterte mit
„Assimilier dich selbst, du Affe!“

TEXT: CLAAS GREITE

Vheaterstücke, Texte und Filme, die sich mit den Themen Migration und Assimilation beschäftigen, gibt es viele. Allerdings nehmen diese oft letztlich doch den Blickwinkel der weißen Mehrheitsgesellschaft ein. Wie es sich wirklich anfühlt, hierzulande beispielsweise als Mensch mit afrikanischen Wurzeln aufzuwachsen – andere haben in der Regel keine Ahnung davon. Das Performance-Projekt „Assimilier dich selbst, du Affe“, präsentiert von Lukulule auf Kampnagel, soll genau das ändern. Ausgangspunkt des Projekts war Franz Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie“, in dem der Affe Rotpeter seine Integrationsbemühungen in die menschliche Zivilisation schildert. Ein Text, der schon vor rund 100 Jahren das Thema Assimilation satirisch behandelte. Regisseurin Mable Preach und ihren 19 jungen, überwiegend afro-deutschen Darsteller*innen geht es nun mit großer Ernsthaftigkeit und Dringlichkeit um einen Perspektivwechsel.

„Für einen Moment sind wir ihr und ihr seid wir“ – mit deutlichen Worten macht einer der Darsteller dem Publikum gleich zu Beginn klar, dass ein Rollentausch eingefordert wird. Die Zuschauer*innen sollen ihn spüren, den Druck der Mehrheitsgesellschaft. Wie fühlt sich Assimilation an? Zuweilen wie ein sportlicher Parcours, wie ein moderner Spießrutenlauf. In einer Schlüsselszene müssen die Darsteller*innen immer wieder über die Bühne laufen, während ihnen Kommandos zugerufen werden: „Integrier dich! Vergiss, wer du bist! Verschmelze mit der Aufnahmegesellschaft!“.

KRITIK



Die Jugendlichen haben das Stück selbst erarbeitet, persönliche Erlebnisse, Gefühle und Gedanken standen Pate. So gewinnen Szenen, in denen es um Angst und Einsamkeit geht, eine besondere Intensität: „Ich fühle mich gerade richtig unwohl. Richtig scheiße. Es wird immer nur über mich geredet. Nie mit mir“, sagt Darstellerin Patience Amankwah, in einer Ecke kauernd, ins Mikrofon.

Laut, bunt und fröhlich wird das Stück in den Tanzszenen, in denen jene Elemente der Herkunftskultur gefeiert werden, die im Alltag in Deutschland keinen Platz zu haben scheinen. Etwa, dass man seinen Körper feiern darf, egal ob er westeuropäische Modelmaße hat, oder nicht. Mit Wucht und Präsenz beeindrucken die Darsteller*innen über die gesamte Länge des Stückes von 70 Minuten – nicht zuletzt auch in den live performten Musikstücken.

Mit einer pessimistischen Aussage werden die Zuschauer*innen zurück in den Abend geschickt. „Ihr werdet euch nicht ändern. Ganz einfach, weil es euch in eurer Rolle ziemlich gut geht.“ Dem furiosen, vielschichtigen Performanceprojekt möchte man mit Optimismus hinterherschicken: Es sollte, es muss, und es wird hoffentlich noch auf vielen deutschen Bühnen gezeigt werden.

INFO

Es sind derzeit keine weiteren Aufführungen geplant. Eindrücke hier:

[WWW.YOUTUBE.COM/USER/LUKULULE](https://www.youtube.com/user/luikulule)



Kulturhaus Eppendorf ist jetzt KUNSTKLINIK

Alles neu beim Kulturhaus Eppendorf: Die Einrichtung heißt jetzt KUNSTKLINIK und ist umgezogen. Zu finden ist das Stadtteilkulturzentrum jetzt im neuen sozio-kulturellen Zentrum „Martini 44“, einem Neubau hinter der Fassade des ehemaligen Krankenhauses Bethanien an der Martinistraße 44. Mit 600 Quadratmetern verfügt die Einrichtung jetzt über doppelt so viel Platz wie am dem früheren Standort am Julius-Reincke-Stieg 13a, wo das Kulturhaus 25 Jahre lang residierte. Zudem gibt es jetzt, mit dem Lokal „Köpke“, ein professionell betriebenes Restaurant in dem Gebäude. Für Kinder und Jugendliche hat die KUNSTKLINIK traditionell viele Angebote, unter anderem Musik- und Tanzkurse. Die Stadt Hamburg hatte den Gebäude-

komplex und das Grundstück des Krankenhauses Bethanien an die Wohnungsbaugenossenschaft Bauverein der Elbgemeinden eG verkauft. Diese hat auf dem Gelände auch 90 öffentlich geförderte Wohnungen gebaut. Im Martini 44 sind unter anderem das Eppendorfer Stadtteilarchiv, eine Sozialstation, ein Wohnprojekt und eine Beratungsstelle für ältere Menschen ansässig. Kontakt zur KUNSTKLINIK unter Tel. 040/78 05 04 00.

Arbeitshilfen für Kultureinrichtungen zum Thema Diversität

Die LAG Kinder- und Jugendkultur beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Diversität in der Kulturellen Bildung. Anfang 2019 hat sich die Geschäftsstelle zu diesem Thema eine Road Map gegeben, in der festgelegt ist, was sie wann erreicht haben möchte. Die Road Map umfasst die Bereiche Teamentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Programm und Mitgliederentwicklung. Bisher wurde etwa die LAG-Webseite barriereärmer gestaltet, zudem wurde ein Team-Tag durchgeführt. Auf der LAG-Webseite sind jetzt im Themenbereich Diversität auch zahlreiche Arbeitshilfen und Links zu finden, geeignet etwa für Kultureinrichtungen, die sich stärker öffnen und barrierefreier werden wollen.

<https://bit.ly/2VLKIE4>

Neues Netzwerkbüro der freien darstellenden Künste

Der Senat hat die Förderung für die freien darstellenden Künste nahezu verdoppelt, auf rund zwei Millionen Euro für 2019 und 2020. Die zusätzliche Förderung

ermöglicht es dem Dachverband der freien darstellenden Künste Hamburg (DfdK), ein Netzwerkbüro zu gründen. Dieses versteht sich als Impulsgeber und Dienstleister für die Akteur*innen der freien darstellenden Künste. Es wird Strategien der Sichtbarmachung und der Weiterbildung entwickeln, die neue Wiederaufnahme- und Gastspielförderung vergeben sowie die Entwicklung einer digitalen Plattform zur Vermittlung von Probenräumen vorantreiben. Das Netzwerkbüro befindet sich in den Räumen der DfdK-Geschäftsstelle, Wartenau 16. Kontakt: netzwerkbuer@dfd.dk

DFDK.DE

Spenden benötigt: Sozialfonds im FSJ Kultur

Die LAG Kinder- und Jugendkultur engagiert sich seit Jahren, das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) Kultur für alle Zielgruppen zu öffnen und diese auch gezielt anzusprechen. Es gibt jedoch für junge Menschen viele Hürden, ein FSJ Kultur zu machen, wenn ihnen nur wenig Geld zur Verfügung steht. Daher hat die LAG einen Sozialfonds ins Leben gerufen. Spenden von Privatleuten und Stiftungen sollen es jungen Menschen ermöglichen, ein FSJ Kultur zu machen. Konkret soll mit dem Sozialfonds beispielsweise für Freiwillige mit besonderen Bedarfen ein*e Gebärdendolmetscher*in finanziert werden. Über die Spendenplattform betterplace.org kann der Sozialfonds direkt unterstützt werden.

<https://bit.ly/2W33gj5>

Tipps

von Juni bis September 2019

bis 30.6.
INTRO
Stipendienprogramm
für geflüchtete
Künstler*innen

<https://bit.ly/2WB15R6>

bis 19.8.
mb21 –
Deutscher Multimediapreis

www.mb21.de

21.9.
Aktives Musikhören mit
Kindern von 3-6 Jahren
Schwerpunkt Klassik
Hamburger Konservatorium

<https://bit.ly/2VV5Vvp>

bis 28.6.
The Power of the Arts
Wettbewerb

www.thepowerofthearts.de



bis 1.7.
Schreibwettbewerb
„Freunde ohne Grenzen –
Friends without frontiers“

<https://bit.ly/2E29TYQ>



29.8.
Fachtag „Kulturelle
Bildung in der offenen
Stadtgesellschaft“
Zentralbibliothek, Hamburg

www.kinderundjugendkultur.info



www.kinderundjugendkultur.info